

Frauen an den Hochschulen



Einleitung

1867 schloss erstmals eine Frau, die Russin Nadežda P. Suslova, in Zürich das Medizinstudium mit dem Doktorat ab. Die Universität Zürich erwies sich damit neben Paris als europäische Pionierin in Sachen Frauenstudium. Bald darauf erhielten die Frauen auch an den Universitäten Bern und Genf Zutritt zum ordentlichen Studium. Die Schweiz entwickelte sich in der Folge zu einem beliebten Studienort für Ausländerinnen, und die Studentinnenzahlen nahmen sprunghaft zu. 1906 erreichte der Frauenanteil unter den Studierenden mit einem Viertel (darunter mehr als 90 Prozent Ausländerinnen) einen ersten Höhepunkt. Der Erste Weltkrieg setzte dieser Entwicklung ein abruptes Ende. Der auf 10 Prozent zurückgefallene Frauenanteil erhöhte sich in den folgenden Jahrzehnten nur sehr langsam. Erst im Wintersemester 1973/74 machten die Studentinnen wieder 25 Prozent der Gesamtzahl der Studierenden in der Schweiz aus. Diesmal waren es zu fast 70 Prozent Schweizerinnen.

Seither ist die quantitative Beteiligung der Frauen an der höheren Bildung stark angestiegen. Sie bilden heute im gesamtschweizerischen Durchschnitt die knappe Mehrheit der MaturandInnen (52.8%) und 44.6% der Studierenden (Stand 1999). An den Westschweizer Universitäten sind sie deutlich stärker vertreten als in jenen der deutschen Schweiz. Seit 1980 ist Genf die einzige Hochschule der Schweiz, an der mehr Frauen als Männer studieren. Auch auf den höheren hierarchischen Ebenen sind die Frauen in Genf etwas besser vertreten als an andern Universitäten.

Trotz der gleichen formalen Zugangsmöglichkeiten zeigen sich gesamtschweizerisch beträchtliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern bei der Fächerwahl, den akademischen Abschlüssen und der Vertretung auf den verschiedenen Hierarchiestufen der Hochschulen.

Die Studienwahl widerspiegelt weitgehend traditionelle Geschlechtsrollenmuster: Frauen sind in literatur- und sozialwissenschaftlichen Fächern übervertreten, in den Natur- und vor allem den Ingenieurwissenschaften teilweise stark untervertreten (zum



Frauen · Macht · Geschichte

Zur Geschichte der Gleichstellung
in der Schweiz 1848 – 2000

4 Bildung

4.3 Frauen an den Hochschulen

Teil unter 10 Prozent). Die technik- und wirtschaftswissenschaftlichen Bereiche, denen ein hohes Mass an gesellschaftlicher Macht zukommt, bleiben damit Männerdomänen. In der Humanmedizin, der Rechtswissenschaft und der Geschichte entspricht der Frauenanteil etwa dem durchschnittlichen Studentinnenanteil (zwischen 40 und 45 Prozent).

Je höher die akademische Hierarchie, desto geringer ist der Frauenanteil. Bei den Doktoraten beträgt er 30 Prozent. Im unteren Mittelbau sind 32.3 Prozent Frauen beschäftigt, im oberen Mittelbau 20.2 Prozent. Bei den Professuren beträgt der Frauenanteil 7.9 Prozent (Stand 1999).

Die Gründe für die ungleiche Verteilung liegen zum Teil bei geschlechtstypischen Verhaltensmustern, vor allem aber im organisatorischen und strukturellen Aufbau der Universitäten, der auf «Männerkarrieren» ausgerichtet ist. Nicht zuletzt sind auch die vermittelten Inhalte und die dominierende männliche Perspektive in der Wissenschaft Faktoren, welche die Frauen eher von einer akademischen Laufbahn abhalten. Die im Zuge der neuen Frauenbewegung sich entwickelnde feministische Wissenschaft kritisierte deshalb als Erstes, dass Frauen und ihre Lebenswelt selten oder gar nicht zum Gegenstand der Forschung gemacht werden. Sie begann Alternativen zu den vorherrschenden Methoden und Herangehensweisen zu entwickeln und untersuchte Machtunterschiede und Diskriminierungen im Verhältnis zwischen Frauen und Männern in allen Lebensbereichen.

Seit den 1970er-Jahren bemühen sich Studentinnen sowie engagierte Frauen in Lehre und Forschung, die feministische Wissenschaft (die heute auch Frauenforschung oder Gender Studies genannt wird) in den verschiedenen Disziplinen an den Schweizer Hochschulen zu entwickeln und zu etablieren und den Frauenanteil in Forschung und Lehre zu erhöhen. Erste Resultate dieser jahrelangen Anstrengungen sind heute sichtbar: an den meisten Hochschulen gibt es Frauenbeauftragte und/oder Gleichstellungskommissionen mit dem Auftrag, die Frauen zu fördern und die Frauen- und Geschlechterforschung auszubauen. Diese Stellen sind jedoch finanziell und personell oft unterdotiert und verfügen nur über geringe Einflussmöglichkeiten. Ein Frauenförderungsreglement oder -gesetz gibt es nur für die Universitäten Bern und Genf. Bezüglich Gender Studies stellte die Hochschulplanungskommission der Schweizerischen Hochschulkonferenz 1998 fest, dass einzig an der Universität Genf ein Lehrgang für Gender Studies bestehe (zweijähriges Nachdiplomstudium in Zusammenarbeit mit der Universität Lausanne), an den Universitäten Basel, Bern und Zürich existierten lediglich Bruchstücke eines solchen Studiengangs.



Chronologie

Seit den 1860er-Jahren öffneten sich die Schweizer Universitäten nach und nach den Frauen. In Zürich, Bern, Lausanne und Genf waren die russischen Studentinnen die Vorkämpferinnen des Frauenstudiums. Die russische Frauenbewegung hatte sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für mehr Bildungsmöglichkeiten für Frauen engagiert, Mädchengymnasien wurden eingerichtet. Viele der bildungshungrigen jungen Frauen standen den fortschrittlichen, oppositionellen Kräften nahe, welche das zaristische Russland reformieren wollten. Sie sahen in einem Medizinstudium oft die beste Möglichkeit, diese revolutionäre Bewegung zu unterstützen. Bereits um 1860 begannen sie an der Universität Petersburg als Hörerinnen Vorlesungen zu besuchen. Als die Frauen 1863 nach Studentenunruhen vom Studium ausgeschlossen wurden, mussten die Russinnen ins Ausland ausweichen. So kamen die ersten russischen Studentinnen nach Zürich. Weil die russische Regierung den Studentinnen 1873 wegen möglicher Kontakte zu revolutionären Studentengruppen mit einem Berufsverbot in der Heimat droht und befiehlt, die Universität Zürich zu verlassen, wechseln viele Russinnen nach Bern oder Genf. Die Schweizer Bevölkerung reagiert ambivalent auf die russischen Studentinnen. Die Presse berichtet teilweise negativ über sie, was an den Universitäten Basel und Freiburg zum Ausschluss bzw. zu erschwerten Zulassungsbedingungen für Ausländerinnen führt. Trotzdem steigt der Frauenanteil an den Studierenden dank der Ausländerinnen gesamtschweizerisch auf rund ein Viertel (1906).

Einige Schweizerinnen werden dadurch ermutigt, ebenfalls ein Studium zu ergreifen. Die Zahl der Schweizer Studentinnen bleibt jedoch bis zur Jahrhundertwende äusserst gering. Ein wichtiger Grund liegt darin, dass für sie keine vorbereitenden Gymnasien existieren (vgl. 1 Mädchenbildung und Koedukation). Zu diesen schulischen Hürden kommen für Frauen, die allen Widrigkeiten zum Trotz ein Universitätsstudium geschafft haben, nicht selten grosse Probleme bei der späteren Berufsausübung: Angehende Ärztinnen erhalten keine Assistenzstellen, Juristinnen werden nicht zum Anwaltsberuf zugelassen, Germanistinnen und Historikerinnen dürfen nur an Mädchenschulen unterrichten, Theologinnen dürfen keine Kanzel besteigen. So liegt es nahe, dass sich viele der ersten Studentinnen in der Frauenbewegung für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Rechte der Frauen engagieren.

- 1864** In Zürich wird die Russin Marija Alexandrowna Knjažnina als erste Studentin an der Medizinischen Fakultät der Universität zugelassen. Damit ist der Präzedenzfall geschaffen.
- 1867** Die Russin Nadežda P. Suslova (1843–1918) promoviert an der Universität Zürich zur Doktorin der Medizin. Sie ist die erste Frau in der Schweiz und im deutschsprachigen Raum, die an einer staatlich anerkannten Universität ein reguläres Studium abschliesst.



- 1868** Marie (Heim-)Vögtlin (1845–1916) nimmt als erste Schweizerin ein Studium an der Universität Zürich auf und besteht 1872 das Staatsexamen in Medizin. Da kein Schweizer Spital Ärztinnen anstellt, muss sie ihre Assistenzzeit in Deutschland absolvieren. 1874 eröffnet sie als erste Schweizer Ärztin eine gynäkologische Praxis in Zürich.
- 1871** Nadežda Smeckaja beginnt als erste Frau ein ordentliches Studium an der Eidgenössischen Technischen Hochschule ETH in Zürich im Fach Maschineningenieurwesen.
- 1872** Marie Goegg-Pouchoulin (1826–1899) erreicht mit einer von 30 Genferinnen unterzeichneten Petition gleiche Aufnahmebedingungen für Frauen und Männer an der Genfer Akademie. Bis zur Jahrhundertwende schreiben sich jedoch nur vier Studentinnen ein.
- 1873** Etwa 20 russische Studentinnen (v.a. Medizin) wechseln von der Universität Zürich nach Bern, wo Frauen vermutlich seit 1868 provisorisch zugelassen wurden. Im folgenden Jahr wird das Frauenstudium in Bern offiziell anerkannt.
- Die stimmberechtigten Zürcher heissen ein Gesetz gut, das bei der Zulassung zum Studium beiden Geschlechtern die gleichen Rechte gewährt.
- 1875** Die erste Dissertation einer Frau an der Philosophischen Fakultät I der Universität Zürich wird von der Russin Stefania Wolicka eingereicht zum Thema «Griechische Frauenfiguren».
- 1876** An der Akademie Lausanne immatrikuliert sich die erste Studentin. Es ist Bertha Schatzmann im Fach Pharmazie. (Die Universität wird erst 1890 gegründet.)
- 1877** An der ETH in Zürich wird die erste Frau, die Russin Marie Kowalik, diplomiert (im Fach Land- und Forstwirtschaft).
- 1887** Mit Mathilde Heumann erhält die erste Zahnärztin ihr Patent in Zürich.
- Emilie Kempin-Spyri (1853–1901) promoviert als erste Juristin in der Schweiz. Im selben Jahr weist das Bundesgericht ihre Klage auf Zulassung zum Anwaltsberuf ab. Ihr war das Anwaltspatent mit der Begründung verweigert worden, es sei an das Stimm- und Wahlrecht gebunden. Sie berief sich daraufhin auf Artikel 4 der Bundesverfassung: «Jeder Schweizer ist vor dem Gesetze gleich» und interpretierte den Begriff «Schweizer» als Mann und Frau, was die Bundesrichter als neu und kühn, aber unzulässig ablehnten. Erst 1923 gestattet das Bundesgericht einer Frau die Tätigkeit als Anwältin.
 - Meta von Salis-Marschlins (1855–1929) promoviert als erste Schweizer Historikerin (an der Universität Zürich). Ihr Gesuch um Zulassung an die Universität Basel war noch 1885 abgelehnt worden. Sie engagiert sich für das Frauenstimm- und -wahlrecht.
- 1890** Die Universität Basel und die neu gegründete Universität Lausanne lassen Frauen zum Studium zu. Damit stehen ausser der 1889 gegründeten Universität Fribourg alle Schweizer Universitäten den Frauen offen. In Basel werden allerdings Ausländerinnen, die nicht in Basel aufgewachsen sind, bis 1914 vom Studium ausgeschlossen.



- 1890/91** Der Frauenanteil an den Universitäten beträgt gesamtschweizerisch 7.7 Prozent, zehn Jahre später sind es bereits 16.5 Prozent.
- 1891** Nach anfänglichem Widerstand seitens der Hochschulbehörden erhält Dr. iur. Emilie Kempin-Spyri (vgl. 1887) die Lehrerlaubnis (venia legendi) und wird erste Dozentin der Schweiz. Sie unterrichtet von 1892–96 als Privatdozentin für römisches, englisches und amerikanisches Recht an der staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich.
- 1893** Einige der ersten Akademikerinnen gründen in Zürich den Verein «Frauenbildungs-Reform» mit dem Ziel, die Bildungs- und Arbeitsmöglichkeiten für Frauen zu verbessern.
- 1894** An der Akademie Neuenburg immatrikuliert sich die erste Frau. (Die Akademie wird 1909 Universität.)
- 1898** Die Philosophin Anna Tumarkin (1875–1951) habilitiert sich an der philosophischen Fakultät in Bern. Zwei Jahre später wird sie die erste ausserordentliche Professorin an einer Schweizer Universität.
- 1900** Die 1898 gegründete Handelshochschule St. Gallen (HSG) zählt zwei Studentinnen. Die erste kaufmännische Diplompriifung legt Alice Scheitlin 1905 ab.
- 1904/05** Die 1889 gegründete Universität Fribourg lässt Frauen zum Studium zu. Im folgenden Jahr schreiben sich drei Ausländerinnen für das Studium ein.
- 1905** Cécile Buttaz legt als erste Ingenieurin in der welschen Schweiz das Examen an der Ingenieurschule Lausanne ab.
- 1907** Die Biochemikerin Gertrud Woker (1878–1968) wird Dozentin in Bern. 1911 übernimmt sie die Leitung des Instituts für physikalisch-chemische Biologie der Universität Bern. 1933 wird sie zur ausserordentlichen Professorin für Biochemie gewählt. Sie engagiert sich auch in der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit.
-
- Mit 1478 erreicht die Zahl der russischen Studentinnen an den Schweizer Universitäten ihren Höhepunkt. Die meisten studieren Medizin.
- 1910** Die erste Frau habilitiert sich an der ETH. Es ist die Münchnerin Laura Hezner (1862–1916) im Fach Mineralogie. Es dauert jedoch noch 69 Jahre bis zur ersten Titularprofessorin und 75 Jahre bis zur ersten ordentlichen Professorin an der ETH. (vgl. 1979 und 1985)



Die Zahl der ausländischen Studierenden an den Schweizer Universitäten übertrifft in den Jahren 1904 bis 1911 sogar jene der Schweizer und vor allem der Schweizerinnen. Erst nach 1915 sind an den Schweizer Universitäten insgesamt mehr Schweizerinnen als Russinnen eingeschrieben. Dies ist aber stärker auf den Rückzug der Russinnen als auf die Zunahme der Schweizerinnen zurückzuführen. Allgemein geht der Anteil der ausländischen Studierenden wegen des Krieges und der Entwicklung der politischen Situation im Ausland stark zurück.

Die Berufsmöglichkeiten der Akademikerinnen bleiben weiterhin beschränkt. Ärztinnen, Apothekerinnen und Anwältinnen wählen daher meist die selbständige Tätigkeit, die Frauen aus den geistes- und naturwissenschaftlichen Disziplinen engagieren sich vor allem in der Mädchenbildung. Im Gegensatz zu den Pionierinnen steht die Berufstätigkeit bei der zweiten Generation Studentinnen weniger stark im Vordergrund. Viele beenden ihr Studium nicht oder widmen sich nach der Heirat ausschliesslich dem Haushalt. Das bürgerliche Familienmodell setzt sich auch bei den Akademikerinnen durch.

Frauen, welche an der Universität Karriere machen, bleiben über Jahrzehnte hinweg Ausnahmereisnerungen. Und noch in den 1980er-Jahren können einzelne Hochschulen (ETH und HSG) die Ernennung ihrer ersten ordentlichen Professorin vermelden.

- 1917** In Basel dissertiert die erste Nationalökonomin Salome Schneider (1887–1949). Sie wird die erste Beamtin in der Bundesverwaltung (Steuerverwaltung).
- 1918** Lina Stern (1878–1968) wird ausserordentliche Professorin an der medizinischen Fakultät der Universität Genf (im Fach Physiologie) und damit erste Frau in dieser Funktion an einer Westschweizer Universität.
- An der medizinischen Fakultät in Zürich habilitiert sich die erste Frau: Hedwig Frey (1877–1938) im Fach Anatomie und Entwicklungsgeschichte. Sie wird 1924 Titularprofessorin.
- 1923** Das erste Architekturdiplom einer Frau an der ETH Zürich erwirbt die Schottin Flora (Steiger-)Crawford (1899–1991).
- 1924** In Bern wird der Schweizerische Verband der Akademikerinnen gegründet. Er umfasst Sektionen in Bern, Basel, Genf und Zürich.
- 1925** Die Zahnärztin Eleonore Linder wird Leiterin der Schulzahnklinik in Basel.
- 1929** Rund 3000 Frauen, darunter 700 Schweizerinnen, haben bisher ein Hochschulstudium abgeschlossen. Davon wurden über die Hälfte Ärztinnen, 20 Prozent traten ins Lehramt ein, je 13 Prozent wurden Juristinnen oder Philologinnen, 10 Prozent Naturwissenschaftlerinnen.



Frauen · Macht · Geschichte

Zur Geschichte der Gleichstellung
in der Schweiz 1848 – 2000

4 Bildung

4.3 Frauen an den Hochschulen

Die wirtschaftliche Depression der 1930er-Jahre wirkt sich auch auf dem akademischen Arbeitsmarkt mit Arbeitslosigkeit aus. Deshalb versucht man einerseits die Zahl der Studierenden bzw. der MaturandInnen zu beschränken. Andererseits werden Massnahmen ergriffen, um Arbeitsmöglichkeiten für arbeitslose Akademiker zu schaffen. Für Akademikerinnen gilt dies jedoch nicht. Im Gegenteil, sie werden aufgefordert, freiwillig auf eine Berufstätigkeit zu verzichten und die Arbeitsplätze den Männern zu überlassen. Obwohl sich die Frauen gegen diese Anmassungen nur schwach zur Wehr setzen und sich im Krieg stark mit den Männern solidarisieren, lassen sie sich nicht aus der Universität verdrängen. Der Studentinnenanteil stagniert zwischen 1925 und 1955 bei rund 12 bis 14 Prozent.

1934 Der von der Stadt geführten Höheren Töchterschule in Zürich wird die Einführung der Handelsmatura mit dem Hinweis auf die dadurch zunehmende Konkurrenzsituation an der Universität verweigert.

1934/35 Der Frauenanteil an den Schweizer Universitäten beträgt 14.3 Prozent und sinkt bis 1945/46 auf 12.2 Prozent.

Im wirtschaftlichen Aufschwung nach dem Zweiten Weltkrieg, mit der Entwicklung neuer Technologien und wegen der Angst vor der technischen Überlegenheit der kommunistischen Länder Osteuropas rückt die Bildung und vor allem die höhere Bildung vermehrt ins Blickfeld der Politik. So kommt etwa der Schlussbericht des Arbeitsausschusses zur Förderung des wissenschaftlichen und technischen Nachwuchses von 1959 (Hummler-Bericht) zum Schluss, dass sich der Bund im Bereich der tertiären Ausbildung stärker engagieren müsse. In der Folge werden die höheren technischen Lehranstalten ausgebaut und Planungs- und Lenkungsorgane für den Hochschulbereich geschaffen: 1965 entstehen der Schweizerische Wissenschaftsrat und die Schweizerische Hochschulkonferenz, 1969 das Bundesamt für Bildung und Wissenschaft und die ETH Lausanne (aus der ingenieurwissenschaftlichen Abteilung der Universität Lausanne). Obwohl schon im Hummler-Bericht das Qualifikationspotential der Frauen erwähnt wird, spielen diese in den bildungspolitischen Diskussionen bis in die 1980er-Jahre kaum eine Rolle. Von der allgemeinen Bildungsexpansion profitieren aber auch die Mädchen und jungen Frauen. Der Studentinnenanteil beginnt ab 1955 deutlich und kontinuierlich anzusteigen. Dabei konzentrieren sich die Frauen vermehrt auf die Geisteswissenschaften.

1957 Erna Hamburger (1911–1988) wird erste ausserordentliche Professorin (für Elektrometrie) an einer technischen Hochschule (Lausanne). Die Ecole polytechnique gehörte damals noch zur Universität Lausanne.

1958 An der Universität Genf wird Maria Bindschedler zur ersten ordentlichen Professorin gewählt (Deutsche Literatur).

1964 Die Slawistin Hildegard Schröder wird zur ersten ordentlichen Professorin an der Universität Basel gewählt.



1968 Auch die Universitäten Zürich und Lausanne erhalten ihre ersten ordentlichen Professorinnen: in Zürich ist es die Physikerin Verena Meyer, in Lausanne Erna Hamburger (Elektrizität und Elektrometrie).

Aus der studentischen Protestbewegung nach 1968 entwickelt sich die neue Frauenbewegung. In den 1970er-Jahren beginnt die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit feministischen Inhalten. Zahlreiche Studentinnen befassen sich in ihren Seminar- und Abschlussarbeiten mit Frauenthemen. Sie schliessen sich auf der Ebene der einzelnen Universität und gesamtschweizerisch zu fachspezifischen und fächerübergreifenden Vereinigungen zusammen. Mit Unterstützung einzelner Assistentinnen und Professorinnen sowie von engagierten Politikerinnen gelingt es ihnen, Druck auf die bildungs- und wissenschaftspolitischen Gremien auszuüben und Frauenanliegen durchzusetzen. Aber nicht nur bei den Geistes- und Sozialwissenschaften, in denen Frauen (zumindest unter den Studierenden) gut vertreten sind, sondern auch bei den technischen und Naturwissenschaften finden feministische Anliegen Widerhall. So schlägt etwa eine im Auftrag der Schweizerischen Akademie der Technischen Wissenschaften durchgeführte Untersuchung vor, die Zahl der Ingenieurinnen zu erhöhen, einerseits um den allgemeinen Ingenieurmangel zu beseitigen, aber auch um «den Charakter der Arbeit in der Technik» zu verändern (1988).

1979 Krystina Urbanska wird erste Titularprofessorin an der ETH Zürich (Geobotanik).

1980 Der Frauenanteil an der Gesamtzahl der Studierenden schwankt von Kanton zu Kanton beträchtlich. Dies zeigt eine Studie des Bundesamts für Statistik. Am höchsten ist der Frauenanteil mit 44 Prozent im Kanton Genf, am tiefsten in Obwalden, von wo rund sechs Mal mehr Männer als Frauen (17.2 Prozent) an die Hochschulen kommen.

1982 Erstmals steht eine Frau an der Spitze einer Schweizer Universität. Verena Meyer, Professorin für Experimentalphysik, übernimmt von 1982 bis 1984 das Amt der Rektorin der Universität Zürich.

1983 Der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz wird am 7. Mai in Bern gegründet. Ziel ist die Förderung der feministischen Wissenschaft im Zusammenhang mit der Frauenbewegung.

•

Rund 90 Wissenschaftlerinnen treffen sich im Oktober an der Universität Bern, um über die Aufarbeitung von Frauengeschichte zu diskutieren. In der Folge finden regelmässig Historikerinnentagungen statt.

1985 Die erste ordentliche Professorin an der ETH Zürich wird die Tessinerin Flora Ruchat-Roncati. Sie besetzt einen Lehrstuhl für Architektur und Entwerfen.



- 1986** An der Handelshochschule St. Gallen (HSG) ist mit Beatrice Weber-Dürler erstmals eine Frau zur ordentlichen Professorin gewählt worden. Sie übernimmt ab 1. April 1986 den Lehrstuhl für Staats- und Verwaltungsrecht.
- Der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz wirft dem Schweizerischen Nationalfonds vor, bei der Vergabe von Forschungsprojekten die Frauen zu benachteiligen. Er fordert mehr Transparenz bei der Projektbewilligung und die 50prozentige Besetzung der Expertenposten im Nationalfonds durch Frauen.
- 1987** Der Schweizerische Wissenschaftsrat wird erstmals von einer Frau präsiert. Es ist Verena Meyer, Professorin für Experimentalphysik an der Universität Zürich.
- Zu Beginn des Wintersemesters findet an der Universität Zürich eine Jubiläumswoche zum Thema «120 Jahre Frauenstudium» statt. Im Anschluss daran verabschiedet die Jahresversammlung des Vereins Feministische Wissenschaft Schweiz eine Resolution zur Schaffung einer Frauenförderungsstelle. Die Forderung wird vom Rektor positiv aufgenommen. Seine juristische Mitarbeiterin Sylvia Derrer übernimmt die Aufgaben einer Anlaufstelle für Frauenfragen (Einzelfallberatung bei Diskriminierung und Koordination der Frauenförderungsbestrebungen an der Universität), ohne jedoch von ihren ursprünglichen Aufgaben entlastet zu werden.
- 1988** Aufgrund der Resultate einer von der Frauenkommission der StudentInnenschaft durchgeführten Untersuchung zur Lage der Studentinnen an der Universität Basel und der Ergebnisse einer vom Rektorat durchgeführten Untersuchung beschliesst die Regenz (Universitätsparlament) der Universität Basel im Dezember, eine für die Frauenförderung zuständige Kommission einzusetzen. Sie wird beauftragt, einen Massnahmenkatalog zur Verbesserung der Situation der Frauen an der Universität Basel auszuarbeiten. (vgl. 1994)
- Der Zürcher Regierungsrat lehnt zwei Postulate von Kantonsrätin Irène Meier zur Förderung der Frauen an der Universität ab. In der Folge wird ein Unterstützungskomitee gebildet: Die Frauenkommission der Verbände der Studierenden an Universität und ETH Zürich, die Zürcher Frauenzentrale, der Zürcherische Verband der Akademikerinnen und der Verein Feministische Wissenschaft Schweiz fordern mit über hundert Einzelunterzeichnenden eine bessere Vertretung der Frauen im Lehrkörper und eine stärkere Gewichtung der Frauenanliegen in der Wissenschaft.
- 1989** Im November überweist der Zürcher Kantonsrat ein Postulat zur zahlenmässigen Förderung der Frauen an der Universität und beauftragt den Regierungsrat, innerhalb von drei Jahren konkrete Schritte und Pläne zur Umsetzung auszuarbeiten.
- Beim Übergang vom Studium zum Beruf haben Frauen mehr Hürden zu überwinden als Männer. Eine Umfrage der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für akademische Berufs- und Studienberatung bei 8500 Personen ergibt, dass 3.8 Prozent der Frauen und 2.7 Prozent der Männer mit Examensjahrgang 1988 arbeitslos sind. Bei jenen, die eine Stelle haben, ist ein Lohngefälle zwischen Frauen und Männern festzustellen: Männer haben ein durchschnittliches Bruttojahreseinkommen von 57 000 Franken und Frauen von 49 000 Franken.



1990 Susanne Heine tritt als erste Theologieprofessorin der Schweiz an der Universität Zürich ihr Amt an.

1991 An der Universität Zürich wird eine Gleichstellungskommission geschaffen. Im gleichen Jahr beginnt die Frauenbeauftragte an der Universität Bern ihre Arbeit.

- Im Genfer Universitätsgesetz wird die Gleichstellung und die Chancengleichheit von Frauen und Männern verankert, insbesondere auch durch positive Massnahmen zugunsten des untervertretenen Geschlechts. Bei gleicher wissenschaftlicher und pädagogischer Qualifikation soll Stellenbewerbenden des untervertretenen Geschlechts der Vorzug gegeben werden. Ausserdem wird die Stelle einer Delegierten für Frauenfragen geschaffen, die durch eine ordentliche Professorin besetzt werden muss.

- Der Ständerat beschliesst bei den Sondermassnahmen zur Förderung des akademischen Nachwuchses in den Jahren 1992–1995 eine zwingende Quotenregelung für Frauen: Ein Drittel der zu schaffenden Stellen sind Frauen vorzubehalten. Der Nationalrat schliesst sich dem Ständeratsbeschluss an.

Praktisch an allen Hochschulen der Schweiz gibt es inzwischen eine Frauenbeauftragte oder eine Gleichstellungskommission. 1992 schliessen sie sich zur Konferenz der Frauenbeauftragten an Schweizer Universitäten und Hochschulen (KOFRAH) zusammen mit dem Ziel, die Anliegen der universitären Frauenförderung und der Institutionalisierung von Geschlechterforschung verstärkt an die Öffentlichkeit zu tragen.

Umfassende und verbindliche Konzepte zur Erhöhung des Frauenanteils im Lehrkörper existieren erst an den Universitäten Basel und Genf. Beide Universitäten haben Zielvorgaben verankert, die schrittweise hauptamtliche Stellen (Dozentinnen, Assistentinnen) mit mehr Frauen besetzen wollen. Die fixierten Zielvorgaben sind eingebettet in weitere begleitende Massnahmen, werden regelmässig kontrolliert und allenfalls neu fixiert.

1992 Der Kredit von 2.3 Milliarden Franken für die Hochschulförderung in den Jahren 1992–95 ist mit der Auflage verbunden, dass mindestens ein Drittel der damit an Hochschulen finanzierten Stellen durch Frauen besetzt werden müssen. Diese minimale Zielsetzung wird bereits zu Beginn übertroffen: 1993 sind 41.3 Prozent dieser Stellen mit Frauen besetzt.

- Der Nationalfonds will mit einem Forschungsprogramm die Gleichstellung von Frau und Mann fördern. Für das fünfjährige Forschungsprogramm 35 «Frauen in Recht und Gesellschaft» stehen sechs Millionen Franken zur Verfügung. Die Forscherinnen und Forscher sollen wissenschaftliche Grundlagen für Handlungsstrategien zur Gleichstellung erarbeiten.

- Die Eidgenössische Technische Hochschule Zürich verleiht der amerikanischen Umweltschützerin Donella H. Meadows als erster Frau den Ehrendokortitel.



- 1993** Das Bundesgericht weist die Klage eines Bürgers gegen die 1991 an der Genfer Universität beschlossenen Frauenförderungsmassnahmen ab.
- 1994** Die Kommission «Frauen an der Universität Basel» zieht nach fünf Jahren (vgl. 1988) eine ernüchternde Bilanz ihrer Bemühungen: Bislang wurde kein einziger ihrer Vorschläge zur Durchsetzung der Chancengleichheit an der Universität realisiert. Obwohl der Anteil der Frauen unter den Studierenden 45 Prozent beträgt, sind im Lehrkörper nur 9 Prozent Frauen tätig (bei den Ordinarien gar nur 3 Prozent).
- Das «European Women's College» wird im Juni in Zürich gegründet. Diese private Bildungsinstitution bietet Frauen eine Ausbildung in feministischen Fragen an. Der erste Kurs startet im Herbst 1995 und dauert zwei Jahre.
 - Die Schweizerische Hochschulkonferenz (SHK) erklärt in ihrem Mehrjahresplan 1996–1999 der Schweizer Hochschulen den Bereich Frauenforschung / Gender Studies zu einem «interdisziplinären Thema von gesamtschweizerischer Bedeutung» (TIIN, thème interdisciplinaire d'intérêt national).
- 1995** Am 1. Januar tritt das Reglement für Frauenförderung der Universität Bern in Kraft. Es verlangt u.a. das Führen geschlechtsspezifischer Statistiken, die Erarbeitung von Frauenförderplänen durch die Fakultäten sowie die bevorzugte Anstellung von Frauen bei gleicher Qualifikation.
- 1996** Der Verein Feministische Wissenschaft fordert in einer Resolution die Institutionalisierung von Frauenforschung und Gender Studies an den Schweizer Hochschulen und schlägt eine Reihe konkreter Massnahmen vor.
- Vertreterinnen der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften stellen im Januar in Bern die «Naturwissenschaftlerinnen-Kartei NAWIKA» vor. Sie enthält 590 Namen von Fachfrauen, die für Referate, Kommissionen etc. angefragt werden können.
- 1997** Erstmals steht in der Schweiz eine Frau an der Spitze einer wissenschaftlichen Akademie: Die Ethnologin Anne-Christine Clottu Vogel übernimmt die Funktion der Generalsekretärin der Schweizerischen Akademie der Naturwissenschaften.
- Gemäss einer Studie der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften befindet sich die Frauen- und Genderforschung in der Schweiz immer noch am Nullpunkt. Mit Ausnahme der Geschichte hat keines der evaluierten Fächer den Paradigmenwechsel, den die feministische Wissenschaftskritik um 1970 auslöste, zur Kenntnis genommen. Eine Interpellation im Nationalrat schlägt daher die gezielte Förderung der Frauen- und Geschlechterforschung durch den Bund vor, unter anderem mit einem schweizerischen Institut für feministische Wissenschaften.



Frauen · Macht · Geschichte

Zur Geschichte der Gleichstellung
in der Schweiz 1848 – 2000

4 Bildung

4.3 Frauen an den Hochschulen

Am 4. April wird in Bern die Schweizerische Gesellschaft für Frauen- und Geschlechterforschung gegründet. Sie besteht vorwiegend aus DozentInnen (auch Männer) und bezweckt die Förderung und Institutionalisierung von Lehre und Forschung im Bereich der Frauen- und Geschlechterforschung an den Schweizer Hochschulen.

1998

Die Historikerin Prof. Dr. Regina Wecker erhält den Basler Wissenschaftspreis für ihre Forschungen im Bereich der Frauen- und Geschlechtergeschichte. Sie ist seit 1997 ausserordentliche Professorin für dieses Fach an der Universität Basel und besetzt damit die einzige Professur im Bereich Gender Studies in der Schweiz.



Der Bundesrat will die Chancengleichheit von Frau und Mann an den Universitäten stärker fördern. Die Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Technologie in den Jahren 2000–2003 vom 25. November sieht unter anderem bei den Programmen zur akademischen Nachwuchsförderung eine Frauenquote von 40 Prozent vor. Weiter soll der Anteil der Professorinnen an den Universitäten gegenüber dem Stand von 1997 (6.3 Prozent) bis zum Jahr 2006 verdoppelt werden.

1999

Das Parlament bewilligt in der Herbstsession einen Kredit von 16 Mio. für Gleichstellungsmassnahmen an den Hochschulen.



Aufgrund eines Gutachtens internationaler Expertinnen über Forschung und Lehre in Gender Studies in der Schweiz fordert der Schweizerische Wissenschafts- und Technologierat eine bessere Verankerung dieser Forschungsrichtung an den Universitäten durch die Schaffung von Lehrstühlen für Gender Studies.

2000

Das Universitätsförderungsgesetz vom 8. Oktober 1999 tritt am 1. April in Kraft. Es bestimmt als eines der Förderungsziele die Verwirklichung der Gleichstellung von Frau und Mann auf allen universitären Stufen.



An der Fakultät für Sozial- und Politikwissenschaft der Universität Lausanne wird eine neue Assistenzprofessur für *Etudes genre* geschaffen und mit Patricia Roux besetzt.

Neben der Professur für Frauen- und Geschlechtergeschichte in Basel (vgl. 1998) und der Lausanner Assistenzprofessur existiert seit 1997 ein gemeinsames Nachdiplomstudium in Gender Studies der Universitäten Genf und Lausanne. Im Aufbau befinden sich ein interdisziplinäres Zentrum für Geschlechterforschung in Bern, ein Zentrum für Gender Studies in Basel sowie ein Kompetenzzentrum für Gender Studies an der Universität Zürich. Auch Luzern verfolgt Pläne für die Institutionalisierung von Frauen- und Geschlechterforschung. Die Universitäten Basel, Bern, Zürich, Lausanne und Genf reichten beim Schweizerischen Nationalfonds ein gemeinsames Projekt für einen Nationalen Forschungsschwerpunkt «Gender» ein. Das Projekt wurde jedoch vom Nationalfonds nicht weiterverfolgt. Im Rahmen des Chancengleichheitsprogramms des Bundes führt die Universität Bern ein Mentoringprojekt für weibliche Nachwuchskräfte an den Deutschschweizer Universitäten durch.



Literaturhinweise

- Ballmer-Cao Than-Huyen:
Sozialer Wandel und Geschlecht.
Zur Gleichstellungsfrage in der Schweiz. (Schlussbericht des NFP 35). Bern 2000.
- Belser Katharina:
Frauenforschung in der Schweiz.
In: Eidgenössische Kommission für Frauenfragen (Hg.): Die Stellung der Frau in der Schweiz. Teil IV: Frauenpolitik. Bern 1984. S. 153–169.
- Bielander Thérèse:
L'accès des femmes à l'Université de Genève et leur entrée dans les professions supérieures 1872–1939.
Genève 1988. Mémoire de licence de l'Université de Genève.
- Bötschi Claudia:
Wie weiter nach dem Studium?
Zur Berufslaufbahn von Akademikerinnen und Akademikern. Eine Langzeituntersuchung der Absolventinnen und Absolventen [an] Schweizer Hochschulen. Hrsg. Bundesamt für Statistik. Bern 1995.
- Brander Stefanie:
Höhere Bildung / Universitäten.
In: Viel erreicht – wenig verändert? Zur Situation der Frauen in der Schweiz. Bericht der Eidgenössischen Kommission für Frauenfragen. Bern 1995. S. 108–112.
- Bundesamt für Statistik:
Studierende an Schweizer Hochschulen nach Geschlecht und Nationalität seit 1890.
Schweizerisches Hochschulinformationssystem 1998.
- Bundesamt für Statistik:
Hochschulabschlüsse 1997. Neuchâtel 1998.
- Bundesamt für Statistik:
Hochschulpersonal 1997. Neuchâtel 1998.
- Bundesamt für Statistik (Hg.):
Jüngste Entwicklungen an den Schweizer Hochschulen.
Neuchâtel 1998.
- Bundesamt für Statistik:
Studierende an den schweizerischen Hochschulen 1997/98.
Bern 1998.
- **Die Alma Mater ist weiblich.** Frauen an der Universität Freiburg: Gestern – heute – morgen. Presse- und Informationsdienst der Universität Freiburg [1991].
- **Hochschulgeschichte Berns 1528–1984.**
Hrsg. von der Kommission für bernische Hochschulgeschichte. Bern 1984.



Frauen · Macht · Geschichte

Zur Geschichte der Gleichstellung
in der Schweiz 1848 – 2000

4 Bildung

4.3 Frauen an den Hochschulen

- Holenstein Katrin und Ryter Elisabeth:
Frauen an schweizerischen Hochschulen: Zahlen und Fakten.
In: F – Frauenfragen, Nr. 3/1990. S. 3–16.
- Holenstein Katrin und Ryter Elisabeth:
Frauen an den Hochschulen – die heutige Lage.
In: Mögliche Strategien für die Zukunft der schweizerischen Hochschulen. Wissenschaftspolitik, Beiheft 55. Bern 1992.
- **100 Jahre Frauen an der Uni Basel.**
Katalog zur Ausstellung von HistorikerInnen und StudentInnen des Historischen Seminars der Universität Basel. Basel 1992.
- **La place des femmes dans le corps enseignant de l'Université de Lausanne.**
Résultats d'une enquête menée par un groupe de travail de l'Association vaudoise des femmes universitaires (AVFU), 1987–1990. Lausanne 1991.
- Magnin Chantal:
Geschlechterstudien Bern – Schweiz – Europa.
Ein Überblick. Hrsg. von der Abteilung für die Gleichstellung von Frauen und Männern der Universität Bern. Bern 1998.
- Nadai Eva:
Akademische Laufbahn und Geschlecht.
Situation und Förderung von wissenschaftlichen Nachwuchskräften an Schweizer Hochschulen.
Hrsg. Bundesamt für Statistik. Bern 1992.
- Page Julie, Leemann Regula Julia (Hg.):
Karriere von Akademikerinnen.
Bedeutung des Mentoring als Instrument der Nachwuchsförderung. Bern 2000.
- **Rapport de la Commission du Conseil de l'Université pour la Promotion des Femmes.**
Université de Genève 1989.
- Rogger Franziska:
Der Doktorhut im Besenschrank.
Das abenteuerliche Leben der ersten Studentinnen am Beispiel der Universität Bern. Bern 1999.
- Schweizerischer Verband der Akademikerinnen (Hg.):
Das Frauenstudium an den Schweizer Hochschulen. Zürich 1928.
- Schweizerischer Wissenschaftsrat (Hg.):
Gender Studies/Women's Studies in der Schweiz.
Bestandesaufnahme Lehre und Forschung 1995–1997. 2 Teile: Hauptteil und Anhänge. Bern 1998.
(Forschungspolitik FOP 51/1998d)
- Studer Brigitte:
Frauen an den Universitäten in der Schweiz.
Bericht zuhanden des Schweizerischen Wissenschaftsrates. Dokumentationsstelle für Wissenschaftspolitik. Bern 1988.



Frauen · Macht · Geschichte

Zur Geschichte der Gleichstellung
in der Schweiz 1848 – 2000

4 Bildung

4.3 Frauen an den Hochschulen

- Swiss Science Council (Schweizerischer Wissenschaftsrat) (Hg.):
Appraisal of research and teaching in gender studies / women's studies in Switzerland by international experts.
Bern 1999.
- Verein Feministische Wissenschaft Schweiz (Hg.):
Ebenso neu als kühn.
120 Jahre Frauenstudium an der Universität Zürich. Zürich 1988.
- Weber Karl:
Die Saat geht auf.
Beabsichtigtes und Unbeabsichtigtes in der Wissenschaftspolitik. In: Jahresbericht 1991 der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften SAGW. Bern 1992. S. 7–15.
- **Wege in die Wissenschaft.**
Professorinnen an der ETH Zürich – 16 Portraits.
Hrsg. von der Stelle für Chancengleichheit der ETH. Zürich 1997.
- Wiederkehr-Benz Katrin:
Frauenförderung ist Hochschulförderung.
Psychologische Studentenberatungsstelle beider Hochschulen Zürichs, Juni 1988.
- Zurbuchen Simone:
Frauen in Naturwissenschaft und Technik.
Tagungsbericht zuhanden des Schweizerischen Wissenschaftsrates. Bern 1990.

Bildnachweis: Nadežda P. Suslova (1843–1918). Die Russin gehörte zu den ersten Studentinnen an der Universität Zürich. Sie promovierte 1867 zur Doktorin der Medizin und war damit die erste Frau in der Schweiz und im deutschsprachigen Raum, die an einer staatlich anerkannten Universität ein Studium abschloss. Bild: Postkartenserie Zürcher Studentinnen.